

Verlagsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben
Redaktion: SW. 68, Cludenstraße 3
Telefon: Dönhoff 292 - 297
Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Verlag und Anzeigenabteilung:
Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr
Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH,
Berlin SW 68, Cludenstraße 3
Telefon: Dönhoff 292 - 297

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Der Kampf um den Achtstundentag.

Ausperrung und Verhandlungsbeginn in Sachsen. - Forderungen der ober-schlesischen Bergarbeiter.

J. St. Dresden, 21. Februar. (Eig. Drahtber.) Heute vormittag 10 Uhr sollten die Verhandlungen im sächsischen Arbeitsministerium beginnen, um zu versuchen, eine Einigung in dem großen Konflikt in der sächsischen Metallindustrie herbeizuführen.

In Dresden allein haben sechs Großbetriebe mit rund 7200 Arbeitern nicht ausgesperrt, desgleichen das große Lauchhammerwerk in Riesa mit 4000 Arbeitern.

Wie groß also die Zahl der ausgesperrten Arbeiter schließlich sein wird, wird voraussichtlich erst der morgige Tag ergeben. Die Metallarbeiter nehmen die Aussperrungsbefehle mit vollkommener Ruhe auf.

Die Verhandlungen beginnen.

Besor es zu Verhandlungen kam, berieten die Unternehmer ziemlich lange unter sich. Als die Parteien schließlich zu Beratungen zusammentraten, stellte es sich heraus, daß für die Unternehmer nicht nur die Vertreter des Bezirks Leipzig, sondern auch die Vertreter des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Deutschlands aus Berlin und die Vertreter des sächsischen Metallindustriellenverbandes zu den Verhandlungen erschienen waren.

Die Metallarbeiter fordern die 46-Stunden-Woche, die Metallindustriellen die 52-Stunden-Woche.

Der Schiedspruch des sächsischen Schlichters ging bekanntlich noch darüber hinaus, jedoch ist der Schiedspruch durch die Ablehnung der Verbindlichkeitsklärung, nachdem der DMB den Schiedspruch abgelehnt hatte, als erledigt zu betrachten.

Ob es zu einer Einigung bei den nur schwer in Gang zu bringenden Verhandlungen kommen wird, ist vorläufig noch ganz undurchsichtig. Die Vertreter des DMB werden jedenfalls auf der 46-Stunden-Woche bestehen und auch darauf, daß, wenn infolge wirtschaftlicher Notwendigkeiten Ueberstunden verlangt werden sollten, diese nur unter gewissen Voraussetzungen geleistet werden dürfen.

Verschärfung in Schanghai.

Waffenhinrichtungen von Arbeiterführern - Allgemeine Empörung - Der Streik breitet sich aus.

London, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In Schanghai kam es in den letzten 48 Stunden nach den hier vorliegenden Meldungen zu schweren Zusammenstößen. Die Ursache bildete u. a. die Verhaftung und sofortige Hinrichtung von 20 Agitatoren der Südregierung im Auftrage von General Sun.

Die Zahl der in den Ausstand getretenen Arbeiter hat bereits am Sonntag 100000 überstiegen. Es wird erwartet, daß sich heute 200000 Personen an dem Streik beteiligen werden und bis zum Dienstag der Streik allgemein wird.

Am Sonnabend ist in Hankau ein englisch-chinesisches Abkommen unterzeichnet worden, über dessen Inhalt vorläufig nähere Einzelheiten nicht vorliegen.

Erfolge der Revolutionäre auch in Yunnan.

Hongkong, 21. Februar. (Chinesische Nachrichtenagentur.) Der Kommandeur der 16. Revolutionären Armee, Fan Hai-Sen, hat die Truppen des Gouverneurs der Provinz Yunnan, Tang Chi Yao, vernichtend geschlagen.

In den Verhandlungen schien auf Seiten der Unternehmer eine gewisse Neigung zu Konzessionen hervorzutreten, die in der Hauptsache darauf zurückzuführen sein dürfte,

daß innerhalb des Unternehmerlagers große Gegensätze bestehen.

Ein großer Teil der Unternehmer hält es für verfehlt, angesichts der tiefen Arbeitslosigkeit auf die Verlängerung der Arbeitszeit zu bestehen. Zu bemerken ist noch, daß die Mitglieder des Arbeitgeber-Schutzverbandes, der nicht ausgesperrt hat, in Sachsen etwa 20000 bis 25000 Arbeiter beschäftigen.

Arbeiterforderungen in Oberschlesien.

Verkürzung der Arbeitszeit, höhere Löhne.

Hindenburg, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) In 14 öffentlichen Bergarbeiterversammlungen des ober-schlesischen Industriegebietes sprach am Sonntag eine große Zahl von Bergarbeitern aus dem Reich, darunter die Reichstagsabgeordneten Hufmann, Limberg, Becker, Jansche und die Landtagsabgeordneten Jakob, Dier, Franz und Genosse Schmidt-Bohsum, über den Kampf um die Arbeitszeit.

dabei aber die niedrigsten Löhne, die längste Arbeitszeit und ständig steigende Unfall- und Erkrankungsziffern beif.

Die ober-schlesischen Unternehmer haben in den letzten Tagen in der Reichspresse und bei den Schlichtungsverhandlungen immer wieder betont, daß eine Kürzung der Arbeitszeit eine Verminderung der Produktion darstellen würde. Demgegenüber haben die Referenten an Hand des amtlichen Materials nachgewiesen, daß im Vergleich zur Vorkriegszeit trotz der Verkürzung die Friedensproduktion um mehr als 15 Proz. überschritten ist.

Die Versammlungen nahmen überall einen glänzenden Verlauf. In allen Versammlungen wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in der die ober-schlesischen Bergarbeiter zunächst ihren Standpunkt begründen und das Reichsarbeitsministerium auffordern, dem Bestreben der ober-schlesischen Unternehmer, die ober-schlesischen Bergarbeiter mit Hilfe des Schlichters ihrem Willen zu unterwerfen, keine Folge zu leisten.

Die Verkürzung der Arbeitszeit bei entsprechender Erhöhung der Löhne ein zwingendes Gebot

nicht nur im Interesse der Bergarbeiter, sondern auch der ober-schlesischen Wirtschaft insgesamt sei.

Morgen Verhandlungen.

Der Reichsarbeitsminister hat die Organisationsvertreter für Dienstag, vormittag 10 Uhr, in Berlin zu Schlichtungsverhandlungen über die Arbeitszeit und über den Montellarif eingeladen. Zum Schlichter ist Assessor Dr. Brahn bestellt.

Objektive Justiz!

5 Monate Gefängnis wegen Reichskanzler-Belaidigung - für einen Kommunisten.

Essen, 21. Februar. (MIB.) Das hiesige Schöffengericht verurteilte den verantwortlichen Redakteur des kommunistischen „Ruhr-Echo“ wegen Belaidigung des Reichskanzlers Marx zu fünf Monaten Gefängnis. Die Belaidigung wurde in einem Artikel des „Ruhr-Echo“ erblickt, der im Anschluß an einen Vortrag des Reichskanzlers im Herbst v. J. erschienen war und die Ueberschrift „Baterländischer Schwindel“ trug.

Als Herr Marx als Reichsjustizminister in der nieder-trächtigsten Weise von rechtsstehenden Hegorganen verleumdet, der Korruption beschuldigt und beschimpft wurde fand er so wenig gerichtlichen Schutz, daß er von der Reichstagstribüne herab erklärte, er werde keinen Straf Antrag mehr stellen, da er keinen Schutz finde.

Aber ein Kommunist, das ist etwas anderes als ein Völkischer. Fünf Monate Gefängnis!

Mussolini, der Komödiant.

Der Faschismus, die Geißel Italiens.

Von H. G. Wells.

H. G. Wells - in der ganzen Welt als fesselnder Romanschriftsteller bekannt - ist neben G. B. Shaw eine der interessantesten Erscheinungen des englischen Sozialismus. Bei den Unterhauswahlen vom Dezember 1923 hat er sich, allerdings vergebens, als Kandidat der Labour Party um einen der Universitäten zustehenden Parlamentssitz beworben.

Ist der Faschismus die Erfindung und die Waffe Mussolinis oder ist Mussolini das Geschöpf des Faschismus? Ist der Faschismus etwas, das mit ihm stirbt, oder hätte er seine Rolle in der Welt gespielt, wenn jene so hervorragend theatra-lische Gestalt niemals geboren worden wäre?

Zweifellos war von Anfang an der Faschismus auf das engste mit Mussolini verbunden. Aber trotzdem er Namen und Führer seitdem behalten hat, hat sich sein Wesen völlig geändert. Er begann als etwas Neuartiges; aber er hat jeglichen Anspruch, etwas Neues zu bedeuten, längst aufgegeben. Noch 1919 hatte Mussolini seiner Partei noch nicht Seele und Wesen eingebläht. Wenn man das erste faschistische Programm sieht, nach sieben Jahren, noch einmal liest, so widerspricht es in fast unglaublicher Weise allem, was der Faschismus heute verkündet; er war republikanisch, pazifistisch, er forderte die Abschaffung der Titel, Freiheit der Presse, Versammlungsfreiheit, Agitationsfreiheit, Besteuerung des Reichtums, Einziehung des unproduktiven Reichtums, Aufhebung der Banken und Börsen, Landverteilung an Dorfsowjets usw.

Er begann von vornherein mit einer undramatischen Sinnbildlichkeit, die die Gemüter der Jugend ergriff, er war abenteuerlich, angriffslos, freitbar und entschieden, wie es die Jugend verlangt. Er war ein heillosen Spaß. Aber er steckte die wilden italienischen Futuristen in Uniform, und lehrte sie, auf römisch zu krähen. Er entwickelte sich im Kampf mit den Sozialisten und der katholischen Volkspartei. Er benutzte die Gemeindevahlen von 1920 als eine glänzende Chance; er unterführte die Giolitti-Regierung und hatte dafür deren Billigung. Er erhielt, auf geheime, aber ausreichende Weise, Waffen, und eine entsprechend instruierte Polizei begegnete ihm mit freundlicher Rücksichtigkeit. Als er nächstes Jahr eine richtiggehende, im Parlament veritene Partei geworden war, wandte er sich gegen seinen Rührvater Giolitti, wie er das von Rechts wegen verdient hatte.

Das ursprüngliche Programm verschwand schon damals aus dem Gesichtskreis; er wäre heutzutage gänzlich vergessen, wenn nicht Sturzo und Ritti immer wieder darauf hinweisen. Mussolini oder ging immer mehr die Wege, die am meisten den Sehnsüchten der gewalttätigen Teile der italienischen Jugend entsprechen. Er ist schließlich in der Rolle geendet, die d'Annunzio ihm schon fünfzehn Jahre früher auf den Leib hätte schreiben können, die Rolle des gewissenlosen Retters und Reorganisators Italiens. Bis 1919 hatte er mit radikalen kapitalistischen Idealen geliebäugelt. Erst mit dem Sturze Giolittis setzte er denkwürdig auf Patriotismus, Nationalismus, Kirchenglaube und Reaktion. Dabei scheint er mehr von dem schnellen Begriffsvermögen des geborenen Schauspielers und Demagogen für das, was „zieht“, getrieben worden zu sein als durch verständnisvolle Ueberlegung.

Man braucht nur ein paar aus der Anzahl der Photographen zu sehen, die man heute über die Welt flattern läßt, um zu erkennen, daß er ein Ereignis ist und nichts Schöpferisches darstellt. Dies runde, stark-schwache Gesicht ist das Gesicht eines populären Schauspielers. Gewöhnlich starrt es mit gedankenleeren Augen ins Weite, als wenn es fragen wollte: „Was hast du gegen mich? Ich verahre mich dagegen!“ Es ist das Gesicht eines ungeheuer eitlen Mannes, der bei dem geringsten Geräusch in Angst gerät. Vielleicht nicht in Furcht vor einem Mörder, der ihm nachstellen könne, sondern in tödlicher Angst vor der Wahrheit, die Tag für Tag vorausschreitet. Darum hinweg mit all den Männern, die ihn beobachten und kritisieren. Hinweg mit Ritti, Amendola, Matteotti, Salvamini, Sturzo, Turati. Jeder dieser schimpflich ermordeten, geschlagenen und verbannten Männer ist ein besserer Mann als dieser Schauspieler auf der Bühne Italiens. In Wahrheit hat Mussolini in Italien nichts geschaffen. Er ist nur ein Produkt Italiens. Stürbe er, er würde einen ähnlichen Nachfolger finden. Die Schwierigkeit würde wohl nur die sein, daß er zu viel Nachfolger bekommen würde.

Das schlimmste am Faschismus ist seine völlige, systematische und raffinierte Zerstörung jeder Kritik und jeder Opposition. Er hat keine Möglichkeit für eine andere Regierung gelassen. Er zerstört die Hoffnung auf einen Wieder-aufstieg. Zwar mag der König eines Tages ausgegraben werden, der Papst wieder von sich hören lassen, auch besteht der katholische Sozialismus der Popolari noch weiter.

Über man kann sich kaum vorstellen, daß diese drei Ueberreste der früheren Zeit jemals genügend Leben wieder bekommen werden, um ein erschöpftes oder erschüttertes Italien neu aufzubauen.

Der Faschismus hält jede geistige Entwicklung auf, er ermordet oder vertreibt jeden fähigen Kopf aus dem Lande und zerstört die letzten Reste unabhängigen Denkens an den Universitäten. Dabei alarmiert sein militärisches Auftreten jede fremde Macht, mit der er in Berührung kommt. Bald reizt er mit Tirol die Deutschen bis zur Grenze des Erträglichen; bald bedroht er gewalttätig Frankreich, bald kommen die Türken oder Südlawen an die Reihe. Dennoch ist kein europäisches Land so wenig in der Lage, einen modernen Krieg zu führen wie Italien; es hat weder Wolle, noch Stahl, noch chemische Industrie. Seine Bevölkerung wächst hemmungslos; für eine Geburtenkontrolle darf keine Propaganda gemacht werden. Unter der scheinbar glänzenden Oberfläche sammeln sich Millionen von geistig und demnächst auch physisch unterernährten Massen an. Britisches und anderes ausländisches Kapital mag vorläufig Heizstoff und Rohmaterialien genug ins Land bringen. Man hört zurzeit viel von Italiens wirtschaftlicher Ausdehnung. Aber die intelligente Arbeiterschaft Mittel- und Westeuropas wird sich die Dumpingausfuhr der italienischen Schmirgelpolier nicht ohne Protest gefallen lassen.

Die Auswirkungen des Faschismus stellen sich mir ungefähr so dar: die patriotische, romantische, ja großartige Faschistenpartei wird das Land weiter in der Hand behalten, aber es ist nicht zu vermeiden, daß sie mehr und mehr die Dienerin aus- und inländischen Kapitals wird, mehr und mehr muß Italien sich ausverkaufen lassen, bis es zu einem Lande ausgebeuteter Arbeiter und Bauern wird. Italien ist jetzt das kranke Land Europas, ein Patient im Fieber, mit einem geröteten Gesicht, das der Gesundheit ähnlich ist, noch immer zu plötzlichen Heftigkeiten imstande, aber einer dauernden Anstrengung unfähig. Mit Italien geht es zu Ende. Italien ist kein Faktor fortschrittlicher Entwicklung mehr. Italien hat alle seine Europäer ermordet oder vertrieben. Alles Mögliche mag mit diesem kranken Italien geschehen. Seine glühenden Beine, heißen Augen und hohen Temperaturen werden demnächst sogar Italien selbst nicht mehr täuschen. Italien mag in einen Krieg taumeln oder genügend soziales Elend entwickeln, um eine Revolution hervorzubringen. Oder eines dieser Ereignisse mag auf andere folgen. Krieg und Revolution mögen ihre Wirkungen weit erstrecken.

Aber auf diese Art wird Italien auch zur Gefahr für die Menschheit. Es hört auf, in der Welt eine bedeutende Rolle zu spielen. Für andere Länder bedeutet jetzt Mussolini Italien. Es mag eines Tages nichts als sein elender Ueberrest sein. Italien ist doch etwas mehr als eine Halbinsel unter faschistischer Tyrannei. Die Intelligenz und die Latkraft Italiens sind nun in der ganzen Welt zerstreut. Wer vermag die Kenntnisse und die Anregungen ermessen, die die Welt den freien Geistern und feinen Köpfen verdanken wird, die der Eisenstock des Faschismus aus Italien vertrieb? Welche Zahl von Männern waren einst fromme Söhne Italiens, die es nun lernen, der ganzen Menschheit zu dienen.

Der Domänenetat.

Beratung im Preussischen Landtag.

In der fortgesetzten allgemeinen Aussprache zur zweiten Beratung des Domänenetats, die am 12. Uhr begann, hob Abg. Dr. Kaufhold (Dnol.) hervor, daß allein im letzten Jahre 44 Domänenpächter oder mehr als 6 Prozent von den Domänenpächtern aus Rot heruntergegangen sind.

Abg. Dr. Graf (Z.) wünscht, daß die Domänenverwaltung im Interesse des sozialen Ausgleichs mehr als bisher ihr Land in kleinen Parzellen abgebe.

Wie war es in Stettin?

Befundungen von Hafnarbeitern über die Sowjet-Granaten.

Genosse Franz Künstler, dessen Unterredung mit deutschen Arbeitern aus der Östgasfabrik in Trozsl großes Aufsehen erregte, hat nun auch mit Stettiner Hafnarbeitern gesprochen, die über die Beschaffung der russischen Munitionsendung aus eigenen Beobachtungen Bescheid wissen. Er schildert im Folgenden sein Gespräch mit einem Funktionär der Stettiner Hafnarbeiter:

Frage: Wie habt Ihr zuerst von den Munitionstransporten aus Rußland erfahren?

Antwort: Im Oktober 1926 hörten wir, daß in Capelwisch, an der Einmündung des Dammschen Sees in die Oder, zwei Schiffe ausgeladen würden von Arbeitern, die gegen das Arbeitsregulativ der Hafnarbeiter verstießen.

Frage: Was ist das für ein Arbeitsregulativ?

Antwort: Wir haben als Hafnarbeiter den Achtstundentag, darum empörte es uns, daß beim Ausladen der Schiffe in Capelwisch Ueberstunden gemacht würden. Wir hörten auch, daß die Arbeiter seit drei Wochen auf den Schiffen einquartiert waren und täglich 40 M. verdienen.

Frage: Wie hoch ist denn sonst Euer Arbeitsverdienst?

Antwort: Der Tariflohn beträgt 7,50 M. bzw. 7,95 M. pro Tag und kann durch Ueberstunden normalerweise höchstens auf 15 M. gesteigert werden. 40 M. täglich ist ganz ungeheuer. Zahlreiche Kollegen sind arbeitslos, und diese Arbeiter in Capelwisch haben in drei Wochen 400 bis 500 M. verdient.

Frage: Griff Euer Betriebsrat nicht ein?

Antwort: Doch, der Betriebsrat erkundigte sich bei dem Stauer Hippler, Krautmarkt 7. (Stauer ist eine Art Zwischenmeister. Der Berl.) Hippler besorgte als Stauer für die Firma Haug u. Schmidt das Ausladen der Granaten. Hippler antwortete, daß das Regierungssache sei und daß er schweigen müsse.

Frage: Hat sich Euer Betriebsrat dabei beruhigt?

Antwort: Nein! Am 2. Oktober beschloß der Betriebsrat, nachzuforschen, was in Capelwisch los sei. Der Kommunist Holz vom Roten Frontkämpferbund, ein Mitglied des Betriebsrates, sagte in dieser Sitzung: „Ich weiß schon, was im Hafen los ist.“

Frage: Waren noch andere Kommunisten bei dieser Betriebsratsitzung anwesend?

Antwort: Ja; es waren anwesend Holz vom Roten Frontkämpferbund und die Kommunisten Lütke und Schwelenthin.

Frage: Und was war das Ergebnis der Nachforschungen in Capelwisch?

Antwort: Der Kollege Franz Lütke, einer der kommunistischen Betriebsräte, erzählte jedem, der es wissen wollte, er habe in Capelwisch zwei Dampfer liegen sehen mit einer Reichwehrrache in Uniform an Bord, die keinen Unbefugten herausließ. Auch hätte er einen Leichter mit Kisten und Säcken und einem Reichwehresoldaten an Bord stromaufwärts in der Richtung nach Stettin fahren sehen. Aber in der kommunistischen „Volkswacht“ hat Lütke nichts darüber geschrieben.

Frage: Ist Lütke auf dem Dampfer gewesen?

Antwort: Nein, er sagte, man habe ihn nicht hinaufgelassen.

Frage: Was geschah weiter?

Antwort: Am Sonntag, den 17. Oktober, war unsere Monatsversammlung. Da wurde eingehend über Capelwisch gesprochen. Die Kollegen waren empört über die Verstöße gegen das Arbeitsregulativ, wo so viele Arbeitslose im Hafen waren. Es wurde ein Beschluß gefaßt, die fünf Verbandskollegen, die in Capelwisch gearbeitet hatten, zur nächsten Betriebsratsitzung zu laden. Sie sollten Rechenschaft ablegen, ob nach dem Arbeitsregulativ gefolgt worden sei.

Frage: Was haben die Leute ausgefragt?

Antwort: Gar nichts; denn der Obmann des Betriebsrats, der Kommunist Schwelenthin, hintertrieb die Ladung der fünf Verbandskollegen. Er wußte warum.

Frage: Wo ist die Munition hingekommen?

Antwort: Sie ist nach Stettin geschafft worden und dann in Güterwagen verladen worden. Die Eisenbahnwagen hatten Laufzettel nach dem Sennelager und anderen Orten.

Nach dieser Unterredung, so fährt Genosse Künstler fort, habe ich es mir nicht nehmen lassen, nunmehr auch mit einem der Arbeiter zu sprechen, die das Ausladen bejorgt haben:

Frage: Wie war euer Lohn beim Ausladen der Munition in Capelwisch?

Antwort: Der Lohn betrug 40 Mark täglich. Wir waren während des Ausladens auf den Schiffen einquartiert.

Frage: Was habt ihr ausgeladen?

Antwort: Der „Artushof“ war nicht voll geladen. Er hat 2000 Tonnen Soderaum und wir haben zwei Ladungen von je 250 Tonnen Granaten vom Kaliber 7,7 Zentimeter auf den Segler „John Brinman“ umgeladen, der nach Kiel ging. Eine solche Granate wiegt etwa 15 Pfund. (Das waren also etwa 66 000 Granaten allein für Kiel. Anmerkung der Redaktion.)

Frage: Wieviel Granaten wurden in Stettin ausgeladen?

Antwort: Etwa 3000 Tonnen Artilleriemunition (also mindestens 350 000 Granaten). Anmerkung der Redaktion.

Frage: Habt ihr erfahren, wo die Munition hingekommen ist?

Antwort: Die Granaten wurden mit Fässern, Kartuschen und Röhrenputzer in Kisten und Säcken auf Rähne und Leichter geladen, die dann zum „Schwarzen Meer“ an der Silberwiese am Stettiner Hafen gefahren sind.

Frage: Woran saht ihr denn, daß es Granaten waren?

Antwort: Wir haben Bruch gemacht, wie das so üblich ist. Die Geheimnisthätigkeit kam uns so lächerlich vor. Man sagte uns, das wäre Kundelien, aber es waren Granaten. Na, die sind ja auch rund.

Frage: Was habt ihr euch dabei gedacht?

Antwort: Na, daß das sicher eine Sache ist, die das Licht zu scheuen hat.

Frage: Wie war das Ausladen organisiert?

Antwort: In jedem Gang fünf Mann, zwei Gänge täglich.

Frage: Welche Firma besorgte das Ausladen?

Antwort: Die Firma Haug u. Schmidt, die dabei ein Riesengeld verdiente.

Frage: Wo ist die genaue Stelle, an der ihr den „Artushof“ ausgeladen habt?

Antwort: Der „Artushof“ lag am 25. September 1926 am Ballwerf 21 der Reederei der Stettiner Dampferkompanie. Das ist die Reederei, der der „Artushof“ gehört.

Frage: Habt ihr festgestellt, woher die Dampfer kamen?

Antwort: Natürlich haben wir uns sehr dafür interessiert, aus welchem Hafen die Ladung stammte. „Artushof“ kam direkt von Ceningrad.

Frage: Woher wußt ihr das?

Antwort: Von den Seeleuten, die uns das erzählt haben.

Frage: Ist das auch richtig?

Antwort: Ja, alle Seeleute des „Artushof“ haben uns das erzählt. Wir haben doch wochenlang auf dem Schiff geschlafen und waren immerzu mit den Seeleuten zusammen. Wenn man so lange zusammen ist, erfährt man doch, wo die Schiffe herkommen.

Frage: War die kommunistische Hafenzelle von der Sache informiert?

Antwort: Ja, der kommunistische Betriebsrat Lütke hat doch vor dem Dampfer gestanden; schließlich wurde allgemein am Hafen davon gesprochen.

Frage: Sind diese „Kommunisten“ noch bei ihrer Partei geblieben, obwohl sie doch den schändlichen Verrat aus allerhöchster Nähe beobachtet haben?

Antwort: Ja, sie wollen eben Betriebsräte bleiben.

Soweit die Mitteilungen des Gen. Künstler. Nun möge die „Rote Fahne“ im Chor mit der „Bommersehen Tagespost“ weiter hinausprechen, daß alles nur Schwindel ist!

Traum gegen Morgen.

Von Lola Landau.

Der bekannte Schriftsteller Berthold I. brach um 12 Uhr nachts heimlich von der Abendgesellschaft auf. In der Garderobe klang ihm noch das Stimmengewirr wie Bogenschwaben nach, das helle Auflocken einer Frau, ein Papageienkrei, hatte schmerzhaft in seinem Kopf. Schon auf der Treppe, während er beim Hinabsteigen in den Kermel seines Mantels fuhr, überzählte er wie ein Kassierer seine Lagesätze den Gewinn dieses Abends. Er raffte das schmeichelnde Lob eines Kritikers über sein Werk, den Halbmond einer gleichenden Schulter, den geistreichen Satz eines Greises, das Blaugrün eines Kleides schnell zusammen, und ja auch noch dieses, — das verheißende Lächeln einer Frau, das vielleicht in den finsternen Gang eines Abenteuerers führte. War dies alles, wirklich? Alles! Zu wenig! Es war ein vertorener Abend wie so viele gewesen. Er krümmte die Hand wie einen hohlen Becher und streckte dann langsam die Finger wieder aus, als ließe er etwas fallen.

Auf der Straße atmete er tief die laue Luft ein. Es roch nach Regen. Die nassen Straßen glänzten schwarz, und aus den Steinen schielte ihm häßlich das Licht der Laternen an. Mit seinen halbgeschlossenen übermüdeten Augen sah er die schwebenden Ballons der Bogenlampen zittern und wie Raketen flüchtig im Himmel zerpringen. Die Scheinwerfer der Automobile ringelten sich eine Sekunde in glühenden Schlangen auf und verzuckten. Die Häuser standen starr, die hellen Fenster gähnten wie goldene offene Höhlen, hinter denen nur ein trügerischer Schein glimmte. Wie war er dieser Stadt überdrüssig, so müde wie seines ganzen Lebens, das ihm seit Monaten keine Empfindungen oder Erschütterungen mehr schenken konnte! Eine seltsame Lähmung hatte sein Schaffen ergriffen. Jeden Morgen leste er sein neues Buch zusammen, sah an Satz, wie ein Rosafarb, bunte Worte, rote, grüne, blaue Steine, aus denen noch nie das Bild des Lebens strahlte. Es war ein Rätselspiel, das ihn bis zur Verzweiflung peinigte.

In seinem Zimmer riß er das Fenster auf. Es hatte wieder zu regnen begonnen, ein feuchter Dunst schlug hinein und senkte sich auf die Möbel. Der Ermattete legte sich sogleich nieder. Im Grunde wählte er noch bis zur Besinnungslosigkeit einen ungeformten Satz seines Buches, den er vor sich hin flüsterte und schlief endlich mit einem flebrigen Geschmack auf der Zunge ein. Lange lag er dumpf und reglos wie ein Toter. Erst gegen Morgen ergriff ihn ein wunderbarer Traum:

Er eröfnete einen kleinen Garten mit einer Reihe schwarzer, frisch umgedrogener Beete. Aus einem Springbrunnen mit rosa gepulverten Steinen lief ein Strahl Wasser mit lachendem Glucksen. Die Beete waren schmal und kurz geschnitten wie Kinderbeete, ja sie selbst mit der locker gekrauselten Erde sahen aus wie Kinder, die in der Frühe von der Mutter frisch geläutet und zurecht gemacht sind.

Hinter der abgegrägten Mauer des Gartens ragte ein Kirchturm hoch; die Uhr mit dem großen goldenen Zifferblatt leuchtete in der Morgenröte. Und da begann sie auch schon zu schlagen, die Viertel schläge mit hellen hohen Glockentönen, und zauberhaft, bei dem Schläge des ersten Viertels jähren grüne Spigen aus den schwarzen Beeten hervor; bei dem Ton des zweiten Viertels streckten sich die Gräser wie zarte grüne Eidechsen aus, beim dritten Viertel schossen sie ein Stück in die Luft, sie wuchsen sichtbar, — und beim letzten Viertel waren alle Beete mit einem überströmenden Grün von Gräsern besät. Und dann, nach einem kurzen Atemholen begann die Kirchturmuh mit tiefen hollenden Schlägen siebenmal zu tönen. Das Rauschen eines starken Windstoßes floß durch das Gras, und unter der unsäglichen Rüst des summenenden Getöns erzitterte die geliebteste Erde. —

Bei dem siebenten Schlag erwachte der Träumer. Er fuhr hoch, seine Hände krallten sich suchend in die Luft. Wo jemals, in welcher Stadt, in welchem Lande, wann jemals, war er in seinem Leben in diesem stillen kleinen Garten gewesen? Er mußte sich entsinnen; denn mit dem ersten Zuge wollte er hinzürzen, um den Frieden dieses heiligen kleinen Pläzchen an sich zu pressen und ihn nie wieder loszulassen. Da erkannte er in einem Schauer: Diesen Garten gab es für ihn nicht in der Welt. Die schwarzeraden, schwarzen Beete, der Brunnen, der Kirchturm mit der strahlenden Uhr waren ein Bild aus einem alten Kinderbuche, das er längst vergessen glaubte. Dieser Garten lebte nicht in der Wirklichkeit, und doch begriff er in einem glücklichen Schrecken: Immer wieder konnte er diesen Garten betreten. Er war in die Kindheit, in die Schöpfung selber zurückgetaucht. Er hatte das Ohr lauschend an die Erde gelegt und die Gräser wachsen sehen. Alle kleine Qual der Eitelkeit, aller Ehrgeiz fiel von ihm ab. Was lag denn an ihm? Was lag endlich daran, ob ein Buch, ein Menschenwerk mehr oder weniger vollendet wurde, wenn dieses Ungeheure sich immer wieder erfüllte und aus den schwarzen kindlichen Beeten das grüne Wunder hochsprang, das tanzende Leben selbst!

Als er an das Fenster trat, unter dem im Morgen die heifere Stadt vor ihm und Ehrgeiz brüllte, die Automobile wie tolle Hunde zu ihm aufbelebten, hatte er beide Augen voll von Frühling.

Klassischer Schund und Schmutz. Ob man auch einmal die Bibel als ein die Sittlichkeit gefährdendes Buch verbieten wird? Ein aufrechtes, moralisches Gemüt, das selbst vor Thronen nicht wankt, mühte sich dazu entschließen, denn einige Anekdoten, die Emanuel bin Gorion im Rahmen einer Veranstaltung des pazifistischen Studentenbundes im Vestingmuseum daraus vorlas, sind mindestens Gift für jeden Sittlichkeitsfeindlichen. Dabei ist die Novelle von Loh und von Koch aus dem ersten Buch Rose von einer volkstümlichen Derbheit. Was soll man aber zum „Hohen Lied“ Salomons sagen, das übrigens bin Gorion nicht vorlas. Hoffentlich kennt es der deutsche Innenminister. Hic Rhodus, hic salta! Selbst Dufan, der geistreiche, griechische Spötter und Moral-

lektiker, kommt nicht ganz gegen die Bibel auf, und auch eine indische Novelle, durch Alter und Tradition geheiligt, bewegt sich in ziemlich harmlosen Bahnen. Aber auf das Ramajutram, das Liebesbrevier der alten Indier, könnte die Behörde ihre Aufmerksamkeit richten. Das ernsthaft, mittelalterliche Schriftsteller, in Beziehung auf Objektivität unerreicht sind, kann als Binnewahrschein angesehen werden, und die Renaissance leistete ebenfalls Erstauslässe. Hier endete die Vorlesung bin Gorions, die sich etwas dispositionlos abwickelte. Wollte Gorion den Beweis antreten, daß ernste Bücher, die heute im Geruch der Heiligkeit stehen, eigentlich unter das Schmutzgefäß fallen, so hätte er unter anderem nicht einige Stellen aus Wolfstrams „Parzival“ überlesen dürfen, wollte er aber nur darauf hinweisen, wie selbstverständlich man früher zu diesen Dingen stand, dann dürfte er Kreino oder Poggio nicht vergessen. Trotzdem eine dankenswerte Veranstaltung, die von einem freien und spottenden Geist befeuert war. F. S.

Buchgemeinschaften auch in Amerika. Das Vorbild der deutschen Buchgemeinschaften hat jetzt auch in Amerika Nachahmung gefunden. Als erste derartige Organisation entstand der Book-of-the-Month Club, der in kurzer Zeit 40 000 Mitglieder sammeln konnte. In seiner Spitze stehen fünf bekannte Literaturkritiker, die jeden Monat unter der neuen Produktion das Buch auswählen, das ihnen das beste scheint, und es an die Mitglieder verbreiten. Während dieser Club eine eigene Verlegerstätigkeit nicht ausübt, hat eine zweite Organisation, die Literary Guild, sich einen Verlag angegliedert. Sie gibt ebenfalls monatlich ein neues Buch heraus, das sie unter den ihr eingereichten Manuskripten auswählt. Dieses Buch kommt dann gleichzeitig in den Buchhandel, die Mitglieder der Guild erhalten es jedoch etwa zum halben Preis.

Die Nationalgalerie eröffnet am 22. im Obererhof ihres alten Hauses eine Ausstellung von Werken Otto von Fabers du Faur. Gemälde, Skulpturen und Zeichnungen des Künstlers, der von 1829 bis 1861 lebte, sind dort zusammengestellt.

Ausgabe zur deutschen Hochschulpolitik. Am 22. abends 7 1/2 Uhr, sprechen in öffentlicher Rundgebung in der Aula, Roßstr. 12, Landtagsabgeordneter Prof. Dr. Heinrich Wenzig, Halle, Prof. Dr. Theodor Felling, Hannover, Reichstagsabgeordneter Ernst Demmer, Prof. Dr. Wilhelm Weßel und Prof. Paul Decker zu den Themen: „Die deutsche Hochschule, wie sie war, wie sie ist und wie sie sein sollte“, „Die deutsche Jugend und die akademische Freiheit“, „Der deutsche Hochschüler und die deutsche Zukunft“.

Prof. Dr. Theodor Felling-Hannover spricht am 24. abends 8 Uhr im Vortragssaal des Sophienklosters Weinmeisterstr. 16/17 über das Thema „Warum bin ich Sozialist?“ im Arche des Bundes freier Jugend. Gäste willkommen!

Uebelheim Monatsfest veranstaltet ihren diesjährigen Vortragsabend am 22. im „Rünen Saal“, Röhrener Straße 36. Zum Vortrag gelangen Balladen und neue Lyrik.

Die Studentenschaft der Hochschule für Musik veranstaltet am 24. in sämtlichen Festräumen des Reichsausschusses „Beimgeiß“ einen Studentenball unter der Devise „Zirkus im Rheinland“, dessen Reinertrag für die Unterstützung ihrer bedürftigen Studierenden bestimmt ist. Karten à M. 6.— (Künstler und Studierende M. 3.—) im Saalbüreau: Coölogische für Kunst, Volk & Tod, Rabene und Tag.

Kraubmord bei Eberswalde.

Ein Kutscher auf der Heimfahrt erschossen.

Ein schwerer Raubmordversuch wurde am Sonnabend auf der Chaussee von Joachimsthal nach Eberswalde verübt. Der 28 Jahre alte Bierkutscher Wilhelm Wessel aus Eberswalde, der bei der dortigen Niederlage der Böhmisches Brauerei angestellt ist, hatte die Gastwirtschaften in der Umgebung der Stadt zu beliefern.

Kurz nach 8 Uhr abends hatte er mit seinem Gespann Joachimsthal verlassen und befand sich auf der Chaussee, die über Solzow und Briß (Oberbarnim) nach Eberswalde führt. Von der Tagesarbeit ermüdet, war Wessel auf dem Bock ein wenig eingenickt, während die beiden Pferde ruhig den ihnen bekannten Weg gingen. Hinter der Försterei Voigtswiese, unweit der Stelle, an der der Fahrweg von Althüttendorf auf die große Chaussee köhrt, wurde er plötzlich durch den lauten Anruf: „Halt! Hände hoch!“ erschreckt. Hinter dem Buschwerk, das an der Wegekreuzung steht, war ein junger Mann herorgeprungen, der den Kutscher mit einem Revolver bedrohte. Wessel nahm sofort die Zügel kurz und hieb auf die Pferde ein. Als die Tiere ansprangen, fiel auch schon ein Schuß, der den Mann in den Kopf traf. Trotz der Verletzung beherrschte er sich soweit, die Pferde weiter anzuleiten, die denn auch im Galopp dahinkraften. Untermwegs verlor Wessel die Besinnung und die Zügel entglitten seinen Händen. Er konnte sich nur noch an die Seitenlehnen des Bockes anklammern, so daß er nicht herabfiel. Die Pferde legten ohne Führung den etwa sechs Kilometer langen Weg nach Solzow im schärfsten Tempo zurück und blieben vor der Gastwirtschaft von selbst stehen. Die herauseilenden Leute, die das Geräusch des Wagens aufmerksam gemacht hatte, und die vergeblich auf das Erscheinen des Kutschers gewartet hatten, hoben den Schwerverletzten vom Wagen und trugen ihn in die Gaststube hinein. Hier kam er wieder zu sich und erzählte, was ihm zugestoßen war. Nachdem man ihm einen vorläufigen Verband angelegt hatte, wurde er mit einem Krankenauto unverzüglich in das Auguste-Viktoria-Haus in Eberswalde gebracht. Er starb aber hier unter den Händen der Ärzte. Inzwischen waren die Forstbeamten und die Landjäger benachrichtigt worden, die sofort die nahe

und weitere Umgebung der Ueberfallstelle absuchten. Es gelang leider nicht, den Banditen zu ergreifen. Eine genaue Beschreibung konnte Wessel in seinem geschwächten Zustande nicht mehr abgeben.

Diebesjagd in Steglitz.

Eine aufregende Diebesjagd zu Fuß und mit dem Auto gab es in der Nacht zu Sonntag in Steglitz. Drei Burchen hatten an einem Herrenkonfektionsgeschäft Am Markt Nr. 3 die Schaufenster-Einrichtung zertrümmert und bereits 22 Ballen Stoff aus dem Lager bis an das Dach in der Scheibe geschafft und dort zum bequemen Abtransport bereit gelegt. Chauffeure, die mit ihren Wagen in der Nähe hielten, hatten ihr Treiben beobachtet und benachrichtigten eine Schuppostreife. Als die Beamten herantamen, schickten die Verbrecher nach verschiedenen Richtungen. Einer konnte schon bald auf dem Düppelmarkt eingeholt und festgenommen werden. Der zweite war nach der Schloßstraße gerannt und hier hinten auf ein Auto aufgesprungen. Der verfolgende Beamte bestieg ebenfalls einen Kraftwagen und jagte ihn nach. Die Fabel ging durch die Fische bis zur Hornstraße. Dort sprang der blinde Passagier vom Wagen herab und bemühte sich, einen Zaun zu überklettern. Der Beamte aber konnte ihn rechtzeitig ergreifen und nach der Wache bringen. Hier taten die beiden Ertrappen sehr erstaunt und mußten natürlich von nichts. Der eine kann das Vorhandensein von Dietrichen in seiner Tasche ebenso wenig erklären wie der zweite seine Autofahrt. Sie wurden festgestellt als ein 30 Jahre alter Viktor Schewowich aus der Blumenstraße und ein gleichaltriger Friz Küßow, der ebenfalls dort hauste.

Wegen Unterschlagung von 9000 Mark Amtsgebern wird ein 40 Jahre alter Polizeibeamter Otto Simon aus Altona auch von der Berliner Kriminalpolizei gesucht. Diefelbe findet auch auf einen 39 Jahre alten Buchhalter Friedrich Koesel, der mit 25 000 Mark aus Hamburg verschwand. Mitteilungen über das Aussehen der beiden Angeklagten in Berlin sind an die Fahndungsinspektion H. im Polizeipräsidium zu richten.

Ein Gastspiel der Rotfrontkämpfer.

Agitationsstoff für den Stahlhelm.

In Falkensee, einer Nachbargemeinde von Spandau, veranstalteten die Kommunisten und der Rotfrontkämpferbund am Sonntag eine Segenaktion anlässlich des Revolverattentates des früheren Rotfrontkämpfers, jetzigen Stahlhelmmitgliedes Friede gegen den Kommunisten Szabiewski. Beteiligt waren bis 800 auswärtige Rotfrontkämpfer, während sich die Einwohnerzahl fast völlig referiert verhielt. Wenn anfangs große Teile der nichtkommunistischen Bevölkerung in ihrer Ablehnung gegen alle Rohheit und Gewalt den Demonstrierenden gegenüber eine gewisse Teilnahme anlässlich der feigen Brutalität empfanden, so haben die Kommunisten sich diese recht bald verschert. Vor dem Hause des Stahlhelmführers, Tierarzt Hesse, hielt ein junger Mann eine blutrünstige Rede. In Verfolg dessen versuchten mehrere Rotfrontkämpfer, mit Messern und schweren Steinen das Haus zu stürmen. Jäune wurden umgerissen und sämtliche Türen sowie Fenster demoliert. Als sie das stolze Werk vollbracht hatten, wurde zum Abmarsch befohlen. Wenn die Rotfrontkämpfer glauben, mit herartigen Heidenstücken die Faschisten zu betäupeln und für die kommunistische Idee werden zu können, so irren sie sich. Die Rotfrontkämpfer haben wieder einmal dem Stahlhelm den besten Agitationsstoff geliefert zum Schaden der Arbeiterbewegung.

Der schaffende Mittelstand erwacht!

Zu einer großen Abrechnung mit den „Mittelstandsparteien“, besonders der Wirtschaftspartei, gestalte sich gestern eine Protestversammlung, die die Interessengemeinschaft Groß-Berliner Laden- und Wohnungsmieter — Abwehrbund gegen underechtigte Mietsteigerung — in den Rufstufen abhielt.

Landtagsabgeordneter Genosse Lüdemann wies eingangs seiner mit größter Aufmerksamkeit aufgenommenen Ausführungen auf die politische Indifferenz des schaffenden Mittelstandes hin, die schließlich dahin geführt habe, daß sich jetzt im Landtag eine Mehrheit gegen die Interessen der Laden- und Wohnungsmieter aus den Parteien gebildet hat, die sich zum nicht geringen Teil auf die Wähler aus den genannten Kreisen stützen. (Empörung Zwischenrufe gegen die Wirtschaftspartei.) Es besteht ein tiefer Gegensatz zwischen dem Grundbesitzer mit seinem monopolisierten Eigentum und dem Laden- und Gewerbermanmieter, der den willkürlich gesteigerten Mietzins nicht ohne weiteres durch billigeren Rohstoffeinkauf oder höheren Verkaufszins wett machen kann. Dieser Gegensatz, erklärte Genosse Lüdemann, muß unbedingt bei der politischen Einstellung der jetzt bedrängten Mieter zum Ausdruck kommen. Der Glaube, daß die Interessen beider Gruppen gleich seien, hat zu einer Ergomierung besonders der Wirtschaftspartei geführt, die jetzt als verhängnisvoll anerkannt wird. Leider zu spät! Die Entwicklung steht nicht still, sie schreitet schnell vorwärts, so aber so, auf jedem Fall aber auch gegen den einmaligen Willen des arbeitenden Mittelstandes. Deshalb müssen diese Bevölkerungskreise sich denjenigen anschließen, die den Schutz der menschlichen Arbeitskraft auf ihre Fahne geschrieben haben. Der Redner ging dann näher auf die Entstehungsgeschichte und die Sanktion der Hirtfelderordnung im Landtag durch Deutschnationale, Volksparteier, Zentrum und der Wirtschaftspartei ein. Durch die bisher beobachtete vorsichtige Steigerung der Loden- und Gewerbermanmieten mollen sich die interessierten Kreise zunächst einmal die Berordnung sichern, um nachher den Mietern das Fell um so besser scheren zu können. Wie steht denn die „freie Wirtschaft“ der Rechtsparteien aus? Besteht sie darin, daß durch Trusts, Kartelle und Syndikate die Rohmaterialien verteuert werden? Wird so der „Schutz der nationalen Arbeit“ gefördert? Was ist heute als Kampf der Grundbesitzer gegen die Laden- und Gewerbermanmieter abspielt, ist reinkler Klassenkampf! Das sollte der schaffende Mittelstand künftig bedenken. (Stürmischer Beifall.) Rechtsanwalt Dr. Danig erörterte die rechtliche Seite der Mietsteigerung. Nach reichlicher Aussprache wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, die sich scharf gegen die Loderung der Zwangswirtschaft wendet und Mietsteigerungen erst dann zulassen will, wenn wieder ein genügendes Angebot freier Läden besteht.

Dachstuhlbrand in einer Gemeindegasse. Heute mittag gegen 11 Uhr wurden mehrere Böschsäue der Feuerwehr nach der Göttinger Straße 51 alarmiert. In dem Dachstuhl der dortigen Gemeindegasse war aus unbekannter Ursache Feuer ausgebrochen, das schnell um sich griff. Bei Reaktionsfähigkeit war die Feuerwehr noch mit den Löscharbeiten an der Brandstelle beschäftigt.

Einsturzungsfall in der Lindenstraße. Bei Umbauarbeiten in der Lindenstraße 105 stürzte eine Rahmwand in gesamer Länge ein. Der 29jährige Arbeiter Alfred Müller aus der Grünthaler Straße 1 wurde unter der einstürzenden Wand begraben. Mit schweren Verletzungen mußte er durch einen Wagen des Städtischen Rettungsdienstes in das Urbankrankenhaus geschafft werden.

Die Funktionärversammlung der 24. Abteilung, die für heute abend 8 Uhr bei Köhler angesetzt war, findet wegen der heutigen Funktionärversammlung in den Sophienjahren erst morgen, Dienstag, zur gleichen Zeit bei Köhler statt.

Der Berliner Schiffsahrtsverein, der mit dem Werden der Berliner Wasserstraßen und Hafenplätze eng verknüpft ist, feierte sein 25jähriges Jubiläum durch eine Festigung im Rathaus. Dem Verein sind alle großen und kleinen Reedereien Berlins angeschlossen, die ihre Dampfer auf Spree und Havel verkehren lassen. Professor Schade, der Direktor des Reichverbandes der Privatdampfer, gab einen interessanten Ueberblick über die mit dem Berliner Schiffsahrtsverkehr so eng verbundene Entwicklung des Vereins. Ferner sprachen Wasserbaudirektor Freyden und Stadtbaurat Hahn als Vertreter der Stadt Berlin.

Ein Motorbootunfall.

5 Personen durch Motorabgase getötet.

Ein Motorboot landete nach längerer Fahrt in Biberach am Rhein. Die beiden Motorbootfahrer waren erstaunt, daß niemand an Deck kam. In der Kajüte jedoch bot sich ihnen ein erschreckendes Bild: Ihre zwölf Passagiere lagen bewußtlos da. Auspuffgase des Motors waren in den Raum gedrungen. Wie man dann feststellte, waren fünf Personen bereits tot, während die anderen im bedenklichen Zustande weggebracht werden mußten.

Die Mordaffäre Rosen.

Die Mordwerkzeuge gefunden.

Ogleich in der Mordaffäre Rosen in Breslau die Voruntersuchung gegen die Verhafteten Jahn, Strauß und Frau Neumann eröffnet worden ist, werden die polizeilichen Ermittlungen fortgesetzt. Jahn soll nun sein Geständnis dahin erweitert haben, daß er die Mordwerkzeuge nach der Tat nach Jaueritz in der Tschechoslowakei gebracht und sie dort in einen Brunnen geworfen habe. Man hat diesen Brunnen bis auf den Grund ausgepumpt und zur größten Ueberraschung die Angaben des Jahn bestätigt gefunden. Auch eine Waffe aus dem Besitz des Professors Rosen soll dabei gefunden worden sein.

Selbstmordversuch eines kommunistischen Stadtverordneten. Am Sonntagmorgen unternahm der kommunistische Stadtverordnete Albert Spöde in Hamburg einen Selbstmordversuch. Er schoß sich aus einer Armeepistole eine Kugel in die Schläfe, die im Kopf stecken blieb. Mit lebensgefährlicher Verletzung wurde er ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zu der Tat ist anscheinend Schwerkuit.

Springflutkatastrophe in Amerika. Eine Springflut, die in dieser Stärke in den letzten 50 Jahren unbekannt war, hat an der ganzen Nordküste von Maine bis Delaware ungeheuren Schaden angerichtet. Das Wasser steht an einzelnen Stellen 1/2 englische Meilen landeinwärts. Der Schiffsverkehr ist völlig gestört. Kleinere Fahrzeuge sind der Springflut zum Opfer gefallen.

Sport.

Reit- und Fahrturnier.

In der Arena am Kaiserdamm nahm am Sonntag das Berliner Frühjahrs-Reit- und Fahrturnier seinen Anfang. An ausländischen Teilnehmern sind aus Dänemark eine Dame und aus Schweden, Holland und der Schweiz Offiziere erschienen. Die Autohalle zeigt Fahnenstaud in den Farben der teilgenommenen drei Länder und Farben der einzelnen deutschen Länder, die schwarze-rotgoldene Reichsfahne fehlte natürlich. Der ureigenste Zweck des Turniers sind die Fignungsprüfungen, und der erste Nachmittag war vornehmlich den Damenpferden gewidmet. Trotz der stattgefundenen Vorprüfungen nahmen die Hauptprüfungen sehr viel Zeit in Anspruch und sie wurden auf die Dauer, namentlich für das Publikum, das die billigeren Plätze füllte, recht langweilig. So wurde eine Abkürzung nötig, weshalb die Geller-Herzbe nicht im schwersten Zuge, sondern nur in Biererzügen gezeigt wurden. Als Kutschpferde wirkten diese Pferde-Bandesolier nicht so schön wie ihre Oldenburger Kollegen, die in Vorfahren eine Blangnummer des Turniers waren. Als solche hat sich die Turnierleitung dieses Jahr, die vom bestbekanntesten Stallmeister Oskar Lieb einstudierte Quadrille „Großes Karussell“ vertrieben. Schritten mit der Danze von 32 Unteroffizieren der Kavallerie der Reichswehr. Man sieht eine durchaus saubere Arbeit und alle kommen auf ihre Kosten. Der Abend brachte Springen in sieben Abteilungen.

„Victoria“ — BSC. 13:0.

Am Sonntag nachmittag letzter großer Eishockeyturniertag im Sportpalast. Eine unendlich lange Autoaufahrt wie an ganz „großen“ Tagen. Eine überfüllte Sportarena. Draußen verkündet ein Plakat lange vor Beginn „Eusoverlauft“. Unter Beifall betreten die kanadischen und Berliner Hockeyspieler die Eisfläche. Nach dem 8:0-Spiel der Montrealer gegen die tschechische Nationalmannschaft am Freitag voriger Woche stand es von vornherein fest, daß den Berlinern ein ähnliches Schicksal widerfahren würde. Es kam leider so, wie ganz große Bestimmten vorausgesehen hatten. Das Spiel wurde mit heißen Vorwürfen und Durchbrüchen auf beiden Seiten begonnen. Das kanadische Tor kam mehr als einmal ernstlich in Gefahr. Torwächler und Verteidigung verhinderten aber bravourös jeden gegnerischen Erfolg. Bei den Kanadern war jeder Mann eine Klasse jeder einzelne eine Gefahr für das BSC-er Tor. Nicht so bei den Berlinern, die sich heroisch wehrten und Angriff auf Angriff nach vorn trugen. An Tempo und Schußsicherheit waren sie den überfesslichen Gästen stark unterlegen. In der ersten Spielzeit fielen für „Victoria“ 4 Tore. Im zweiten Teil mußte Linke, der Berliner Torwächler, acht unballbare Schüsse passieren lassen. In der letzten Spielzeit wirkten die Berliner auffallend frisch. Mit aller Macht wurde nunmehr versucht, wenigstens das Ehrenrot zu schießen. Mehrere „tollische“ Gelegenheiten wurden verpaßt. Bed! Die Kanadier posen mächtig auf. Aber nur noch einmal können sie die Scheibe in das Berliner Netz jagen. Resultat: 13:0 für „Victoria“. Die Berliner waren erheblich besser als die tschechischen Gäste, die am Freitag nur wegen ihres ausgesprochen defizienten Spiels — man kann ruhig sagen „mauern“ — feine größere Niederlage hinnehmen mußten. — In einer Stafette über 18 Runden siegte die Mannschaft des BSC.

Am Sonntag fand in Gegenwart von 40 000 Zuschauern ein Städtefußballkampf Berlin-Paris statt, in dem die Berliner Mannschaft nach spannendem aber überlegenem Kampfe mit 5:1 siegte.

Ringerwettkampf im Apollo-Theater. Der zweite Ringertag sowie die Sonntagskämpfe wurden vor gut besuchtem Hause ausgetragen. Schachschneider-Berlin zog den Sachfen Weinek nach 15 Minuten durch Hüftschwung auf den Teppich. Barry, der Deutschamerikaner, mußte sich der blendenden Technik des Berliner Kleg nach 8 Minuten beugen. Restöm, der trotz seiner unfairen Ringart den letzten Brückner durch Hüftschwung werfen konnte, verdient für die Zukunft eine schärfere Behandlung; damit er keine Uebergriffe unterläßt. Der Routine Rabers erlag der junge Spandauer Bohlfuß schon nach 7 Minuten durch Ausheber. Sonntag: Mit einem schnellen Untergriff konnte sich Gotsch-Rußbän Bierholz bereits nach 7 Minuten entledigen. Erstes Paar im Weltfreit, das sich ohne Resultat trennte, waren Renter und Brückner. Barry mußte auch vor dem guten Italiener Equatore schon nach 9 Minuten die Waffen strecken. Als letztes Paar kreuzten Kleg und Raber die Hände. Kleg, der ständig den Kampf führte, leistete gerabesu Herorragendes. Sein technisches Können verlegte alles in Sekunden. Beide werden sich an einem der nächsten Abende nochmals gegenübersehen. Hält der gute gezeigte Sport an, so kann der Erfolg nicht ausbleiben.

Die Geschädigten fordern ihr Recht.

Sozialdemokratie und geschädigte Auslandsdeutsche.

In einer außergewöhnlich stark besuchten Versammlung im Saalbau Friedrichshain (wegen Ueberfüllung mußten zwei Parallelversammlungen abgehalten werden) protestierten die geschädigten Auslandsdeutschen (Liquidationsgeschädigte und Verdrängte am Sonntagvormittag gegen die Verschleppung der Entschädigungsregelung und die Kommerate, die der für Deutschland negative Haager Schiedspruch in offiziösen Kreisen zum Teil gesunden hat. Die Redner der Kundgebung, Oberbürgermeister von Lill, Geheimrat Große und Rechtsanwalt Burper zeichneten ein Bild der Verdrängten und Betriebenen und forderten endlich definitive Regelung der Entschädigungsfrage nach dem System eines gewissen sozialen Ausgleichs, der den Tausenden Klein- und Mittelgeschädigten die Möglichkeit zu produktiver Arbeit gewährt. Die Redner wurden oft durch Jurufe der erregten Menge unterbrochen. Im übrigen mußte selbst der sonst sehr rechtsstehende Geheimrat Große zugeben, daß Erzberger keineswegs alles getan habe, um die gerechten Ansprüche der Geschädigten zu befriedigen. Ferner sprachen von den Parteien der Demokrat Dr. Haas, der Zentrumsabgeordnete Schmeißer, Herr Baerenz von den Deutschnationalen und, von besonders stürmischem Beifall begrüßt, unser Reichstagsabgeordneter Genosse Kovac. Unter demonstrativem Händeklatschen erklärte dieser Redner die bisher gestifteten Entschädigungen für völlig unzureichend und nannte es einen Akt der Gerechtigkeit, wenn das Reich im Rahmen des irgendwie Möglichen seine Gläubiger befriedige. Wir stehen auf dem Standpunkt, solange kein Geld für gewisse andere Zwecke, so der vollen Entschädigung der Ruhrindustrie, ja noch darüber hinaus (Stürmischer Beifall und Jurufe, man hört u. a. Ruhe, Fürstentumschädigung?) zur Verfügung stehen, darf man auch die geschädigten Auslandsdeutschen nicht im Stich lassen. (Minutenlanger Beifall.) Schließlich sprach noch Dr. Bach von den Geschädigten, der scharfe Angriffe gegen die Marx-Hergel-Regierung richtete und sich bitter darüber beklagte, daß von der Regierung niemand erschienen ist. Wenn wir unser Recht verlangen, stoßen wir nur auf geringfügiges Lächeln. (Lebhafter Beifall.) Eine Resolution, die die Forderungen der Tausende zusammenfaßt und insbesondere die Notwendigkeit unverzüglicher gesetzlicher Regelung betont, wurde einstimmig angenommen. Starke Beifall fand ein Sympathietelegramm des Reichstagspräsidenten Genossen Lübe, das in der Versammlung verlesen wurde.

Die außereuropäische Kriegsgefahr.

Genosse Engelbert Graf, Leiter der Wirtschaftsschule des Metallarbeiterverbandes, sprach in einer Versammlung der Jungsozialistischen Vereinigung in der Aula des Friedrich-Realgymnasiums, Mittenwalder Straße, über das zurzeit sehr aktuelle Thema: „Kriegsgefahr rund um den Stillen Ozean.“ Nach dem Rückzug der deutschen Politik aus dem Stillen Ozean (die schon vor dem Kriege nach miflungener Nachprobe hier resignierte), und dem Vordringen der geschickten Japaner in amerikanischen Interessenterritorium (nach dem Kriege), schiebt der Osten seine Vorposten rund um die Inseln des Stillen Ozeans. Amerika reagiert mit dem Einmigrationsverbot für Japaner u. a. Es gibt in Indien des rückschreitenden Feudalsystems, auf den Philippinen sammelt sich die autonomistische Bewegung. Die südhinesische antibrutsche Regierung (Kanton), die mit einer disziplinieren, ausgehobenen Volksgruppe die Räuberbanden der russischen Überfallgenerale Tschangssin und Wupeifu aus Hankau und Shanghai wirft, zeigt die konzentrischen Umfassung einer bewußt-nationalen und proletarisch-gewerkschaftlichen Bewegung. Graf gab an Hand seines Materials charakteristische Aufschlüsse über die Hölle der kapitalistischen Ausbeutung. Der chinesische Kull kennt keinen Sonntag, es wird durchgearbeitet, mindestens 12 Stunden, vielfach jedoch 16 Stunden. Ein ungelesener Schonghailer Arbeiter verdient 60 Pf., ein gelernter 140 Mark den Tag. Ein Schlosser (qualifizierte Arbeit) bringt es bis zu 150 Mark. Das allerbestmögliche Minimum für eine primitive Existenz beträgt 30 Mark im Monat. Sozialpolitik kennt man in China nicht, es gibt weder Kranken- noch Unfallversicherung, ebensowenig Schutzvorrichtungen an den Maschinen. Haarsträubend ist die Kinderarbeit. In den Textilfabriken sind 70 Proz. der Arbeitenden Kinder von 4 bis 12 Jahren, die 12 Stunden intensio arbeiten müssen. Bei solch brutalen Methoden des Kapitals ist die explosive Tendenz des Proletariats nur zu verständlich. Zum Schluß ging Graf auf die bolschewistischen Einflüsse in China ein, die, durchaus im Kurs der traditionellen russischen, also antibrutsche-egonistischen Politik die Kontrapolitik dirigieren.

Eisenbahners Tod. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf den Gleisen der Stadtbahn. Der Hilfsweidenmeister Max Henschke aus der Christburger Straße 48 wurde gegen 1/2 Uhr nachts an einer Weiche liegend mit schweren Verletzungen lebenslos aufgefunden. Der Verunglückte hatte vorher die auf verschiedenen Gleisen stehenden Reerzüge untersucht. Auf dem Rückweg zu dem Verwaltungsgebäude ist er vermutlich beim Ueberqueren der Gleise Haken-Westend von einem einfahrenden Personenzug überfahren worden. Die Leiche wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt.

Arbeitszeitkampf der Bergarbeiter.

Im ober-schlesischen Steinkohlenrevier.

Im ober-schlesischen Kohlengebiet besteht schon seit drei Jahren die längste ununterbrochene Arbeitszeit von 8 1/2 Stunden; über Tage haben zirka 90 Proz. der beschäftigten Arbeiter eine tägliche Arbeitszeit von 12 Stunden. Die Gewerkschaft hat diese seit 1. Januar 1924 verlängerte Arbeitszeit zum 28. Februar gekündigt, um mit dem 1. März die verkürzte frühere tarifliche Arbeitszeit durchzuführen. Der Arbeitgeberverband lehnt „selbstverständlich“ jede Verkürzung der Arbeitszeit ab. Die geringste Verkürzung der Arbeitszeit führe zur Konkurrenz-unfähigkeit des Reviers. In diesem Sinne wird die Bearbeitung der öffentlichen Meinung betrieben. Die „Berliner Börsenzeitung“ vom 16. Februar und die „Ostdeutsche Morgenpost“ vom 17. Februar brachten Ausführungen über den Kampf um die Arbeitszeit in diesem Revier, die sehr wenig mit den Tatsachen übereinstimmen. Bezüglich der Konkurrenz der englischen Kohle wird behauptet, daß in England die Schichtzeit unter Tage augenblicklich durchweg 8 1/2 Stunden betrage, im ober-schlesischen Revier dagegen „nur“ 8 1/2 Stunden. Tatsache ist, daß die Arbeitszeit im englischen Bergbau ausschließlich Ein- und Ausfahrt augenblicklich beträgt:

In 6 Kohlenbezirken für die Arbeiter unter Tage 8 Stunden. Für die Arbeiter über Tage 8-8 1/2 Stunden. In diesen Revieren ist aber an den Sonnabenden die Arbeitszeit verkürzt auf 5 1/2-7 Stunden. Die Ein- und Ausfahrt dauert im Durchschnitt im englischen Bergbau 1/2 Stunde. Wenn man also das für die Arbeiter ungünstigste Revier nimmt, so ergibt sich die Tatsache, daß selbst dieses englische Revier noch länger nicht einschließlich Ein- und Ausfahrt an die Schichtzeit im ober-schlesischen Steinkohlenbezirk herankommt. Dabei ist der Unterschied zu beachten, daß in England die längste Schichtzeit in dem wirtschaftlich ungünstigsten Reviere besteht, in Oberschlesien aber die längste Schichtzeit in dem wirtschaftlich besten Revier!

In den übrigen englischen Steinkohlenbezirken beträgt die Arbeitszeit unter Tage 7 1/2 Stunden, über Tage 8-8 1/2 Stunden. Diese englischen Reviere haben also eine weit kürzere Arbeitszeit als Oberschlesien. In Oberschlesien ist nicht nur die Arbeitszeit unter Tage länger als im englischen Bergbau, die Schichtzeit über Tage ist im ober-schlesischen Bergbau um 3 1/2 bis 4 Stunden länger.

Durch die Zustände im ober-schlesischen Revier ergibt sich für den nieder-schlesischen Bergbau, der unter weit ungünstigeren Verhältnissen zu arbeiten hat, eine unerträgliche Schmutzkonkurrenz.

Was aber die Konkurrenz der deutschen Kohlengebiete allgemein betrifft, so sei auf folgendes Bild verwiesen: In den einzelnen Kohlengebieten betrug der Förderanteil je Mann und

Schicht und der Leistungslohn des Arbeiters im Gesamtdurchschnitt je Schicht:

	Ruhrrevier		Sachsen	
	Förderanteil kg	Lohn M.	Förderanteil kg	Lohn M.
1913	984	5,80	710	4,52
1924	857	4,81	471	3,70
1925	946	6,28	563	5,04
1926 (Januar)	1052	7,02	595	6,12
1926 (November)	1145	7,30	630	6,35

	Nieder-schlesien		Ober-schlesien	
	Förderanteil kg	Lohn M.	Förderanteil kg	Lohn M.
1913	660	3,84	1190	3,85
1924	507	3,44	938	4,04
1925	660	4,08	1154	4,62
1926 (Januar)	717	4,88	1244	5,14
1926 (November)	762	5,17	1317	5,43

Die für die Jahre 1924, 1925 und 1926 aufgeführten Löhne sind die Effektivlöhne für den Monat Januar des einzelnen Jahres, während die letzten Lohnzahlen die des Monats November 1926 sind. Die Leistung je Kopf und Schicht ist danach im ober-schlesischen Bergbaurevier von 1130 Kilogramm im Jahresdurchschnitt 1913 gestiegen auf 1317 Kilogramm im Monat November 1926. Das ist eine ganz erhebliche Steigerung der Leistung und der Gesamtproduktion. Die Arbeitsbedingungen der ober-schlesischen Bergarbeiter waren aber in der Vorkriegszeit bei der dort schon ansehnlichen Leistung und der dazu außerordentlich schlechten Lohnzahlung miserabel. Die längste Arbeitszeit und die schlechtesten Löhne, wie sie früher bestanden, müßten die Arbeitgeber beibehalten. Ein Vergleich der Leistung und Lohnzahlung ergibt, daß der Arbeiter im ober-schlesischen Bergbau trotz einer höheren Leistung von 555 Kilogramm je Schicht gegenüber der nieder-schlesischen Leistung im Lohn um ganze 25 Pfennige je Schicht höher steht. Ist auch der Erlös für die verkauften Produkte gegen andere Reviere niedriger, so ist doch die Produktion und die Leistung in Oberschlesien weit günstiger. Der ober-schlesische Steinkohlenbergbau kann bei den jetzigen Preisen und Erlösen wie nach seiner gesamten wirtschaftlichen Lage sehr wohl eine Verkürzung der Arbeitszeit durchführen.

Die Gewerkschaften werden sich jedenfalls mit der bisherigen unmenslichen Arbeitszeit nicht mehr abfinden. Das sollen sich auch jene Instanzen merken, die mit allen Mitteln die ober-schlesischen Bergarbeiter dauernd zu dieser Fron verurteilen wollen.

Die Einheitsfront in der Tschechoslowakei.

Prag, 21. Februar. (Eigener Drahtbericht.) Am Sonntag fand in Prag die erste gemeinsame Konferenz der deutschen und tschechischen Gewerkschaften der Tschechoslowakei statt. Durch diese Konferenz wurden die über zwei Jahre geführten Verhandlungen zwischen der Tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung und dem Deutschen Gewerkschaftsbund abgeschlossen. Das Resultat ist die Schaffung einer gemeinsamen Reichszentrale, die die tschechischen und deutschen Gewerkschaften umfaßt und gegen 600000 Mitglieder zählt.

Das Referat in der Konferenz erstattete der Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam, Dudgeest, der der Vorsitzende des Verhandlungsausschusses gewesen war. Nach ihm sprachen die Sekretäre der beiden bisherigen Zentralen, der Tscheche Lagerle und der Deutsche Rasoun. Die Konferenz beschloß einstimmig:

ein Manifest an die Arbeiter und Angehörigen

der Tschechoslowakei zu richten, in dem die Bedeutung dieser Vereinigung gewürdigt ist. Ferner wurde eine Resolution angenommen, die das wirtschafts- und sozialpolitische Programm der vereinigten deutschen und tschechischen Gewerkschaften der Tschechoslowakei enthält. Wenn auch die verschiedenen deutschen und tschechischen Fachverbände noch nicht vereinigt sind, so ist die Bildung einer einheitlichen Reichszentrale aller Gewerkschaften von geschichtlicher Bedeutung, wenn man erwägt, daß der Streik der deutschen und tschechischen Gewerkschaften jahrzehntlang gedauert hat.

Keine katholischen Gewerkschaften in England.

(GB.) Wie schon so oft, macht wieder einmal das Gerücht die Runde, daß in England katholische Gewerkschaften gegründet werden sollen. Da die katholische Presse in Holland, wo es einen protestantisch-christlichen und einen römisch-katholischen Gewerkschaftsbund gibt, auf dieser Meldung bereits Kapital schlägt, wandte sich der Niederländische Gewerkschaftsbund an einige bekannte Führer der englischen Gewerkschaftsbewegung, die gleichzeitig überzeugte Katholiken sind, und fragte sie, ob die Gerüchte auf Wahrheit beruhen. Die Antworten dieser Führer, wie auch die Auskünfte des Sekretärs des Britischen Gewerkschaftsbundes, Citrine, lauten alle entschieden verneinend. Es wird im Gegenteil darauf hingewiesen, daß die katholischen Gewerkschaftsführer zu den loyalsten Mitgliedern der freien Gewerkschaften gehören.

Arbeitsgerichtsgesetz. Mit ausführlichen Erläuterungen von S. Kuschauer und Clemens Körperl. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Das Arbeitsgerichtsgesetz vom 23. Dezember 1926 ist für die Gesamtheit der Arbeiterschaft von überragender Bedeutung; es erfüllt eine alte sozialpolitische Forderung. In Stelle der bisherigen Mannigfaltigkeit in der Zuständigkeit der Gerichte für Arbeitsachen tritt in Zukunft die einheitliche Arbeitsgerichtsbarkeit unter Mitwirkung von Vertretern der Arbeiterschaft in allen Instanzen. Jedes Gesetz ist bedeutungsfähig. Mit Recht haben die beiden Verfasser die klare und leichtverständliche Fassung des Gesetzes hervor, die in der glücklichsten Weise durch den übersichtlichen Aufbau ergänzt wird. Dennoch wird auch dieses Gesetz dem Schicksal einer mehrbeutigen Auslegung nicht entgehen. Um so wichtiger ist es deshalb, daß in den ausführlichen Anmerkungen der Wille des Gesetzgebers und die Rechtspraxis ausreichend zu Wort kommen. Damit wird insbesondere den Gewerkschaftsfunktionären eine Ausgabe an die Hand gegeben, die ihnen ermöglicht, sich leicht zu orientieren und sie in den Stand setzt, für die gewerkschaftliche Praxis Urpreisliches zu leisten.

Verantwortlich für Inhalt: Viktor Schill; Verlagsleitung: G. Klingebier; Gewerkschaftsbewegung: Fr. Schöner; Redaktion: Dr. John Schöner; Druck: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Preis: 1,50 Mk. (einschl. Porto). Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin.

Ein Mißerfolg der „Opposition“.

Die „Rote Fahne“ brachte am Donnerstag früh, mit der Ueberschrift: „Erfolg der Opposition im Fleischerverband“ unter anderem den halbfertig gedruckten Satz:

„Die Neuwahl des Ortsvorstandes war ein Sieg der Opposition.“

Am Donnerstag abend aber mußte der „Vorwärts“ berichten, daß es mit diesem Sieg der Opposition nichts war, es sei denn die „Gröbierung“ eines Fleischerpostens im Hauptortstand. Die Posten der Ortsverwaltung aber wurden von Mitgliedern der Amstader Richtung besetzt. Diese Feststellung war der „Roten Fahne“ nicht unangenehm.

Die Wahl im Fleischerverband ungültig lautete die Ueberschrift ihrer Entgegnung an Freitag. „Trotzdem es 24 Stunden gedauert hatte, bis der „große Sieg“ der Reformisten „ausgerechnet“ war, ist auch dieses reformistische Rechenschafts-„vorbelegungen“. Was aber in Wirklichkeit „vorbelegungen“ ist, ergibt sich aus der folgenden Feststellung der Ortsverwaltung Berlin des Zentralverbandes der Fleischer:

„Zur Vorstandswahl im Fleischerverband stellen wir fest, daß die Meldung der „Roten Fahne“ vom 17. Februar, die von einem Erfolg der „Opposition“ spricht, nicht zutrifft. Die paritätisch zusammengesetzte Wahlkommission hat einstimmig anerkannt, daß nicht die Liste der „Opposition“, sondern die Liste des Ortsvorstandes gewählt ist.“

Die „Opposition“ hat also zu früh jubelt. Ihr „Sieg“ ist vorbelegungen.

Tariffbewegung der Kraftdroschkenführer.

Die Kraftdroschkenführer der Berliner Großbetriebe hatten schon vor einiger Zeit ihre Organisation beauftragt, mit den Großunternehmern in Verhandlungen zu treten über den Abschluß eines Tarifes, bei dem Fahrern nicht nur einen festen Tagelohn garantieren, sondern auch die Arbeitszeit und alle übrigen Arbeitsverhältnisse regeln soll. Verlangt wurde mit Ausnahme des Garantielohnes, wo die Forderung infolge der größeren Leistungsfähigkeit dieser Betriebe etwas höher gestellt war, die gleiche tarifliche Regelung, wie sie seit dem 1. Februar mit der Zustimmung der Vereinigten Berliner Droschkenbesitzer besteht.

Nachdem die Großunternehmer lange genug den Verhandlungstermin hingezogen hatten, kam es doch endlich am Donnerstag zu Verhandlungen. Eine Einigung konnte jedoch nicht erzielt werden, da die Unternehmer betonten, die Notwendigkeit der Einführung eines Garantielohnes und der tariflichen Regelung der gesamten Arbeitsverhältnisse wohl einzusehen, dazu im Augenblick aber „nicht in der Lage“ seien. Die in diesen Betrieben Beschäftigten, die über diese Spiegelfechterei ihrer Unternehmer sehr empört und entschlossen sind, mit allen Mitteln jetzt ihre Forderungen durchzusetzen, werden zu der Situation in den nächsten Tagen Stellung nehmen.

Autogen- und Elektro-schweißer.

Die im Deutschen Metallarbeiterverband organisierten Autogen- und Elektro-schweißer nahmen in einer Versammlung Stellung zu dem Kurzus für Schweißer, der im Januar unter Leitung von Herrn Professor Dr.-Ing. Hilpert von der Technischen Hochschule Charlottenburg gegeben wurde. Alle Kollegen sprachen sich über das Ergebnis des Kurzus sehr befriedigt aus. Es wurde der Wunsch laut, daß baldigst wieder ein derartiger Kurzus abgehalten wird, damit unsere Kollegen durch bessere Fachkenntnis mehr zur Verhütung der Unfälle in der Schweißerei beitragen können. Von dem Branchenleiter, Kollege R. erunde, wurde im Auftrag der Kommission zugesagt, daß bei genügender Beteiligung nächstens wieder ein Kurzus abgehalten werden soll. Die Kündigung des Rahmen-tarifs in den BBRM-Betrieben wurde begrüßt. Die Kollegen wollen alles daran setzen, daß die Organisation die Stärke erhält, die für die Durchlegung des Achtstundentages notwendig ist.

Mit einem nochmaligen Hinweis auf die Notwendigkeit, den letzten Kollegen zu organisieren, wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Schiedspruch für die chemische Industrie Hessen-Nassau.

Die am Sonnabend im Reichsarbeitsministerium geführten Verhandlungen zur Beilegung des Lohnstreits in der chemischen Industrie im Bereich der Provinz Hessen-Nassau und des Freistaates Hessen endeten nach zehnstündiger Beratung mit der Verkündung eines Schiedspruchs, der eine Erhöhung

des Geldlohn des Betriebsarbeiters von 68 auf 75 Pfennig beziehungsweise von 70 auf 77 Pfennig vorsieht. Die übrigen Löhne errechnen sich prozentual. Durch diese Lohnerhöhung ist jede Mietzinserhöhung, die während der Vertragsdauer in Kraft tritt, bis zu dem Umfang einer Steigerung von 20 Proz. voll abgegolten. Der Vertrag ist erstmalig kündbar zum 31. Januar 1928. Den Parteien ist Erklärungsfrist bis zum 25. Februar gestellt.

Wann die Arbeitszeit verkürzt wird.

Waldenburg, 20. Februar. (M.A.) Die zur Demag gehörende Karlsruher in Waldenburg-Altmoos hat einen Teil der Arbeiterschaft gekündigt und verkürzte Arbeitszeit eingeführt. Die Direktion der Karlsruher teilt mit, daß es sich hierbei nur um eine vorübergehende Maßnahme handelt. Der als Hauptabgabegut des Werkes in Frage kommende Bergbau ist infolge des Sinkens seines eigenen Wertes gesunken, die geplanten Erneuerungs- und Erweiterungsarbeiten zurückzustellen. Das Werk rechnet damit, daß sich die Beschäftigung in Kürze wieder heben wird.

Städtische Oper

Charlottenburg
Erstaufführung
7 Uhr.
Der Blitz
Abonn.-Turnus II

Deutsches Theater

Norden 10334-37
8 Uhr täglich bis
inklusive 21.
Bonaparte
von Fritz von Unruh
Regie Gustav Hartung
Dienstag, den 22.
Zum 100. Male:
Gneissmann

Kammerspiele

Norden 10334-37
8 1/2 Uhr.
Germaine
(Amoureuse)
von Porto-Riche
Regie: Fritz Lantzen.

Theat. a. Hollendorpf.

Kurfürst 2091
8 Uhr.
Max Adalbert
in „Müllers“

Die Komödie

Bismarck 2418, 2516
8 1/2 Uhr.
Die Perle
von Tristan Bernard
Regie: Fritz Lantzen
Nachvorstellung
11 Uhr.
Nach ein Kind

Volksbühne

Theat. an Schlossplatz
8 Uhr.
Volpone
Morgen 3 Uhr.
Traumspiel

CASINO-THEATER

Nur noch wenige
Vorstellungen!
Ein Tag im Paradies!
ausnehmen: Gutschein 1-4 Pers.
Fauteuil nur 1 Mk., Sessel 1,30 Mk.

Wallner-Theater

8 1/2, Der Schlager 8 1/2.
Das blonde Wunder

Gr. Schauspielhaus

Nur noch 9 Tage
Tägl. 8 1/2 Uhr.
Von Mund zu Mund

CHARELL-REVUE

Sonnt. nachm. 3 Uhr
ungekürzte Vorstg.
zu ermäß. Preisen!

Trianon - Th.

Täglich 8 1/2 Uhr.
Der gr. Lacherloig
Dr. Stieglitz
Frtd. Loh, Bild. Wilhelms
Sonnt. 4 U.; Halbe Pr.
Dr. Stieglitz

Waldmann - Valet.

Freitag, den 22. Febr.
8 1/2 Uhr.
Es war einmal
in Heidelberg
mit d. Schlagerloig
Ich hab' mein Herz
in Heidelberg ver.oren
Vorstg. 8 1/2 U., Ermäß.
Käte Schmidt-Samsa
Gaston Brisse

Zentral-Theater

Nur noch wenige
Vorstellungen!
Täglich 8 Uhr.
**Der Trompeter
vom Rhein**
Vorvorj. ununterbr.
Preise von 1-7 M.

Reichshallen-Theater

Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Im wundervollen feinen Programm!
Kadetten: halbe Preis.
volles Programm!
Dönhoff-Brett's
Variet., Konzert, Tanz.

Winter-Garten

8 Uhr
Variete
Räucher gestaffelt

Verkäufe

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.
Bestand von hochleganten Bekleidungsstücken. Altenb. Straße 4, Neben 0230.

Möbel

Best. getragene Federmatten, Schwämme, Bettdecken, Injektions- und Kissenstoffe, Gummimatten, Kissenstoffe, für jede Art polster. Spezialität: Buchenmöbel, feinstes Holz, Polstermöbel, 4. erste Stg.

Musikinstrumente

Einflüsse, auch ohne Anschl., Braunstraße 23, Berlin.

Fahrräder

Best. Werk. Wodentze, 15 Mark Anschl., für ein erstklassiges Markenrad. Rohrbauhaus Zentrum Berlin, Brede neuweh.

Kaufgesuche

Best. Werk. Wodentze, 15 Mark Anschl., für ein erstklassiges Markenrad. Rohrbauhaus Zentrum Berlin, Brede neuweh.



Alle Wesen leben vom Licht Die frische Frucht ist Sonnenenergie.

Es ist der Wahn des zeitgenössischen Menschen, daß die von der Natur gebotenen Nahrungsmittel zunächst durch künstliche Prozesse verfeinert werden müssen, ehe sie dem Genuß zugeführt werden. Eines nur bleibt von der Nahrungsmittelindustrie verschont, das ist die frische Frucht. Rein, wie sie gewachsen, unverseht in ihrem Gehalt an Lebensstoffen, kommt sie in die Hand des Verbrauchers und verleiht — selbst ein Stück Natur — natürliche Kraft.

Esst mehr Früchte, und Ihr bleibt gesund!

Täglicher Genuß frischer Früchte ist kein Luxus, sondern Notwendigkeit. Frische Früchte gibt es zu jeder Jahreszeit.

Heißes Zitronenwasser gegen Influenza!